

hindern konnten, daß sich die Naristen ihre neuen Wohnsitze erst zu erkämpfen hatten, die es aber erklärlich macht, daß das zahlenmäßig kaum bedeutsame Volk gesiegt hat. Zeuß' Frage (S. 585), weshalb sich eine kleine Abteilung siegreich gegen die Burgunden durchsetzen konnte, scheint damit aufgeklärt.

Damit aber haben wir eine gewisse Grundlage geschaffen für die schon vom Zeuß, R. Much und Steinhäuser geäußerte Vermutung, daß die Naristen anläßlich der Besetzung Noricums durch die Baiern vertrieben worden sind. Die bairische Landnahme war ein Ereignis, das für ein Volk, das am Regen wohnte, von entscheidender Bedeutung sein mußte, zumal Regensburg die bairische Hauptstadt wurde. Es spricht alles dafür, daß gerade um 535 die Baiern von Norden her an die Besetzung des Landes südlich der Donau geschritten sind, nicht unter gotischer Abhängigkeit, wie vermutet worden ist, sondern unter fränkischer¹⁵⁾. Die Franken werden die Verlegung des den Baiern im Wege stehenden Volkes der Naristen angeordnet und gleichzeitig damit den Baiern, den Naristen wie ihren eigenen Zwecken gedient haben. So kommen die Naristen nach Burgund. So erklärt es sich wohl auch, warum die Baiern in Burgund nicht unter ihnen angesiedelt worden sind. Es bleibt dabei dunkel, warum sich überhaupt Baiern damals vom Hauptteil getrennt haben und von Franken in weiter Ferne ansiedeln ließen.

Sind diese Ueberlegungen richtig, so fällt damit Licht auf die Einwanderungszeit der Baiern und ebenso auf die Richtung ihrer Landnahme. Die Ergebnisse stimmen mit den in der bisherigen Forschung im allgemeinen vertretenen überein. Die Errichtung des bairischen Herzogtums mit Regensburg als Hauptstadt an der Stelle, wo die Donau ihren nördlichsten Punkt erreicht, das Auftauchen der ing-Namen südlich der Donau und andere Tatsachen werden verständlich, wenn das Volk von Norden kam, von Südwestböhmen über die Böhmerwaldpässe ging, die Naristen vertrieb und im Einvernehmen mit den Franken südlich der Donau einzog. Sievers hat aus einer schallanalytischen Untersuchung geschlossen, daß die Stelle bei Jor-dames Get. 55 von 551, die die Baiern das erstemal in ihren neuen Sizen nennt, nicht aus Cassiodor und damit nicht aus der Zeit vor 526 stammt.¹⁶⁾ Nach 539 fällt der berühmte Brief des Frankenkönigs Theudebert (534—548) an Justinian, in dem er sich seiner Herrschaft bis Pannonien rühmt.¹⁷⁾ Das setzt Beherrschung des bairischen Raumes südlich der Donau und im Zusammenhange mit unseren Darlegungen die bairische Landnahme ab 534 voraus.

Prag.

Ernst Schwarz.

Liszt-Schrifttum 1936.

Das Liszt-Gedächtnisjahr 1936 hat eine solche Fülle neuer Arbeiten über den großen Tonkünstler gebracht, daß es aussichtslos erschiene, sie in einer kurzen Uebersicht restlos zu erfassen. So hat sich denn die nachfolgende Zusammenstellung zur Aufgabe gesetzt, die wesentlichen deutschen und fremdsprachigen Neuerscheinungen des Jahres 1936, die Franz Liszt und sein Werk behandeln, unter dem besonderen Gesichtspunkt der Frage seiner volkstumsmäßigen Zugehörigkeit herauszugreifen.

¹⁵⁾ Vgl. darüber zuletzt H. Zeiß in den Bayer. Vorgeschichtsblätter XIII (1936), 29.

¹⁶⁾ Beiträge zur Gesch. d. deutschen Sprache u. Lit. 50, 257.

¹⁷⁾ MG. Epp. 3, 133.

Freilich erscheint es kaum zulässig, die Zeit vom Jahre 1931, in dem das grundlegende Werk von Peter Raabe¹⁾ erschienen war, bis zum Jahre 1936 zu überspringen. Es seien daher aus dieser Zwischenzeit zwei Arbeiten, eine deutsche und eine ungarische, die in diesem Zusammenhang bemerkenswert erscheinen, angeführt.

Der fürstl. Esterházy'sche Archivar Johann Hárigh ließ in der Zeitschrift „Napkelet“²⁾ den Aufsatz „Liszt Ferenc családjá és az Esterházy hercegek“ (Franz Liszt's Familie und die Fürsten Esterházy) erscheinen, dessen Angaben bis zum Großvater Georg Adam quellenmäßig auf dem Esterházy-Archiv beruhen. Die Daten über den Urgroßvater Sebastian, von dem berichtet wird, er sei Oberleutnant des 1. kaiserlichen Husarenregiments gewesen und im niederösterreichischen Raggendorf am Marschfeld (!) verstorben, sind seither überholt und dürften wohl von der älteren Literatur übernommen worden sein.³⁾ Bisher vielfach unbekanntes Material bringt Hárigh über das Leben des Großvaters Georg Adam und des Vaters Adam und deren Beziehungen zum Hause Esterházy bei, wobei der ungarische Forscher sachlich mitteilt, Georg Adam habe sich ausnahmslos mit st geschrieben. Der Autor begeht indes bei der Lokalisierung des Ortes St. Georgen, wo Georg Adam Schulmeister und Dorfnotar gewesen ist, dadurch einen Irrtum, daß er diesen Ort für „St. Georgen bei Preßburg“ hielt, wogegen es sich tatsächlich um die Gemeinde St. Georgen bei Eisenstadt (Burgenland) handelt; ebenso unrichtig ist, daß sich Liszt's Vater, Adam, stets mit sz geschrieben habe. Die Eintragungen bei der Geburt Franz Liszt's im Taufbuch der Pfarre Unterfrauenhaid sowie im Esterházy'schen Salärbuch (1801) widerlegen diese Behauptung.

Ebenfalls im Jahre 1934 tritt auf deutscher Seite Heinrich Frenzel mit seinem ungarischerseits vielfach angegriffenen Aufsatz „Der deutsche Franz Liszt“⁴⁾ in entschiedener Weise für die deutsche Volkszugehörigkeit des Dondichters ein, indem er hierfür zahlreiche Beweise (Abstammung, anthropologische Merkmale, künstlerisches Schaffen) ins Treffen führt.

Den endgültigen Nachweis der deutschen Volkszugehörigkeit des Meisters erbringt jedoch erst die im Liszt-Gedenkheft der „Burgenländischen Heimatblätter“ (Eisenstadt)⁵⁾ erschienene familiengeschichtliche Abhandlung „Abstammung und Familie Franz Liszt's“ von Heinrich Edmund Wamser. Mag auch die Ausstattung dieser Veröffentlichung recht bescheiden sein, so gehört sie m. E. in diesem Zusammenhang doch an die Spitze der Veröffentlichungen im Liszt-Jahr 1936 gestellt, denn erst durch diese gründliche Erforschung der Familiengeschichte Liszt's wurde die deutsche Abstammung des Dondichters eindeutig festgestellt. Wamser legt klar, daß der Urgroßvater Sebastian nicht Husarenoffizier, sondern wie aus den Pfarrmatrikeln hervorgeht, bäuerlicher Einwohner (inquilinus) in der stets deutschen Gemeinde Raggendorf im Wieselburger Komitat (also nicht in N.Ö.) gewesen ist. Unter Heranziehung der Arbeit Hárigh's verfolgt Wamser die Herkunft der Familie nach beiden Linien, soweit es quellenmäßig möglich ist, und kommt hiebei zu dem Ergebnis, daß die Vorfahren sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits dem deutschen Volkstum angehörten. Sie lebten in deutschen Gemeinden Westungarns, im Burgenland, in Niederösterreich und in Schwaben. Diese Ergebnisse werden durch eine übersichtliche Ahnentafel, fünf ausführliche Nachkommen-

1) Franz Liszt, 2 Bde., Stuttgart und Berlin 1931.

2) Budapest 1934.

3) Vgl. R a m a n n, L., Franz Liszt, Leipzig 1880, I, Seite 4 ff.

4) Zeitschrift für Musik (Regensburg), 101 (1934), S. I.

5) V. Jg., S. 2.

tafeln und Lichtbildaufnahmen der Matrikuleintragungen erhärtet. Der Schreibweise des Namens widmet Wamser einen eigenen Abschnitt, wobei er nachweisen kann, daß erst von Liszts Vater das *z* in den Namen eingefügt wurde, um zu vermeiden, daß der Name von den Madjaren „Lischt“ ausgesprochen wird.⁶⁾ An diesen Forschungsergebnissen ändert auch die Kritik des Raggendorfer Kantorlehrers Ernst Békési nichts, da sich auch er auf die gleichen Daten stützt.⁷⁾ Von den übrigen Aufsätzen des erwähnten reichbebilderten Liszt-Sonderheftes, das durch den Beitrag „Franz Liszt und das Burgenland“ von Landeshauptmann Jng. Sylvester eingeleitet wird, seien noch erwähnt: Csátkai, Versuch einer Franz Liszt-Fonographie, Kunner, Der Ritterstand Franz Liszts, und Beninger, Franz Liszt und die ungarische Musik. Der letzterwähnte Aufsatz stellt auf Grund eines umfangreichen Quellenstudiums das Verhältnis Liszts zur ungarischen Musik klar und richtig. Vom gleichen Autor erschien auch ein vollstümlich gehaltener Aufsatz in der österreichischen Familienzeitschrift „Bergland“⁸⁾.

Aus den weiteren Erscheinungen des Gedenkjahres seien zunächst einige deutschsprachige herausgestellt. Unter ihnen berücksichtigen die Arbeiten des Königsberger Universitätsprofessors Hans Engel⁹⁾ und des österreichischen Musikhistorikers Leopold Nowak¹⁰⁾ hinsichtlich der Abstammungsfrage bereits die Forschungsergebnisse Wamser. Engel wirft zu Eingang seines gediegenen Buches die Frage auf, ob Liszt zu den Helden deutscher Musik gehöre und beantwortet diese Frage unter Hinweis auf dessen Werk und jüngsterforschte Abstammung bejahend. Gute Bilder begleiten den flüssig geschriebenen Text, der in zwei Großabschnitten das Leben und Schaffen des Meisters darstellt. Gleich wertvoll erscheint uns das vollstümlichere Büchlein Nowaks, das ebenfalls die neuesten Forschungen weitgehend verarbeitet und besonders für Bildungsbüchereien wärmstens empfohlen werden kann. Eine eingehende Würdigung der Persönlichkeit Liszts vom volksdeutschen Standpunkt aus veröffentlicht Hans Joachim Moser im BDA-Jahrbuch 1936.¹¹⁾

Weniger befriedigt sind wir von der Liszt-Biographie des Bibliographischen Instituts in Leipzig, die den Professor der Liszt-Musikhochschule in Budapest, Dénes von Bartha¹²⁾, zum Autor hat. Bartha anerkennt keine eindeutige völkische Gebundenheit der Familie Liszt und fußt auch hinsichtlich der Abstammung durchaus auf der älteren Literatur, so insbesondere wenn er behauptet, daß der Urgroßvater Sebastian als Offizier in „Raggendorf bei Dedenburg“ verstorben sei, wo es doch in der Umgebung Dedenburgs einen Ort Raggendorf überhaupt nicht gibt.¹³⁾ Das Buch ist ansonsten sicherlich recht wertvoll und sachlich, doch kann es nicht unwidersprochen

⁶⁾ Vgl. Grunsky R., Franz Liszt, Leipzig („Die Musik“, 15. Bd.) und die Bemerkung Hans von Wolzogens zu Gs. Rezension „Bayreuther und andere Kräfte“ in den „Bayreuther Blättern“ 1935, I, 50.

⁷⁾ „Mosonvármegye“ vom 11. und 18. X. 1936.

⁸⁾ 18. Jg., Heft 3.

⁹⁾ Franz Liszt. Akademische Verlagsanstalt Athenaion, Potsdam 1936.

¹⁰⁾ Franz Liszt. Tyrolia. Innsbruck 1936 (Österr. Biographien, Heft 3).

¹¹⁾ Moser H. J., „Franz Liszt, der Deutsche“.

¹²⁾ Franz Liszt 1811—1886. Sein Leben in Bildern.

¹³⁾ Diese Behauptung scheinen alle späteren Autoren von A. Somssich, Liszt Ferenc élete (Das Leben Franz Liszts), Budapest 1925, übernommen zu haben. — Eine ähnliche Auffassung vertritt D. von Bartha auch noch in seinem Aufsatz „Franz Liszt 1811—1886“ (Ungarische Jahrbücher, XVI, Berlin 1937, 274 ff.), in dem er behauptet, L. Nationalität sei vom künstlerischen Standpunkt ohne Bedeutung „zumal seine Abstammung rein aktenmäßig nicht eindeutig zu klären ist“ (!).

hingenommen werden, daß in einem deutschen Verlagswerk die deutsche Geburtsgemeinde Adam Liszts, Edelstal im Burgenland, als „Nemesvölgy“ wiedergegeben wird.¹⁴⁾ In derselben Tendenz bewegen sich auch die Ausführungen von Gustav Erényi im „Echo des Auslands“ der Zeitschrift „Literatur“¹⁵⁾. Wir können da lesen, daß sich der „an der ungarischen Westgrenze“ geborene Liszt stets als Ungar bekannt habe und seine Kompositionen echt ungarischen Einschlag hätten. In diesem Zusammenhang sei es belanglos, daß der Meister der ungarischen Sprache nicht mächtig gewesen sei. Solchen und ähnlichen Behauptungen war schon früher die Zeitschrift „Die Musik“ entgegengetreten, indem sie nachwies, daß der Ausdrucksstil des Gesamtchaffens Liszts sowie dessen blutsmäßige Abstammung unleugbar deutsch sei.¹⁶⁾ Aus der Heimat des Meisters sei noch auf den Katalog des Franz Liszt-Gedächtniszimmers der Sammlung Wolf in Eisenstadt¹⁷⁾ hingewiesen, in dem die Nummer 3 (Salärbuch 1801 der Herrschaft Forchtenstein, wo Adam List Rentmeister war) unser besonderes Augenmerk erregt.

Ehe wir uns den ungarischen Erscheinungen zuwenden, sei noch die romantische Biographie Liszt le musicien passionné aus der Feder seiner Urenkelin Blandine Olivier erwähnt.¹⁸⁾ Dieses Buch leidet jedoch unter mangelhafter Ausstattung.

Unter den ungarischen Erscheinungen ist die im Jahrbuch der Stadtbibliothek Budapest erschienene Liszt-Bibliographie von Ludwig Koch¹⁹⁾ als wertvoller und unentbehrlicher Beitrag zur Liszt-Forschung an erster Stelle zu nennen. Die zweisprachig (ungarisch und deutsch) erschienene Arbeit ist eine umfassende Zusammenstellung aller über Liszt und dessen Werke erschienenen Abhandlungen, wobei selbst der kleinste Zeitungsausschnitt Berücksichtigung findet. Umso mehr verwundert uns, daß der eingangs erwähnte grundlegende Aufsatz Wamfers über die Abstammung des Tondichters keine Aufnahme gefunden hat, wo doch die Bibliographie erst am 15. VI. 1936 abgeschlossen wurde — der Aufsatz Wamfers erschien Gedenkheft bereits im Mai 1936 — und die Erwähnung des Sonderabdruckes „Versuch einer Liszt-Komographie“ von A. Csátkai aus dem Liszt-Gedenkheft der „Burgenländischen Heimatblätter“ Zeugnis gibt, daß Koch vom Vorhandensein dieses Heftes Kenntnis gehabt haben muß. Angesichts der scharfen Auseinandersetzungen über die Volkszugehörigkeit Liszts, die im Gedenkjahr aufs neue abgeführt wurden, kommt dem Abschnitt „Liszts Ungartum“ ein besonderes Interesse zu. Wenn auch hier die Arbeiten, die Liszts Ungartum (natürlich fast ausschließlich im Sinne der Staats- und nicht Volkszugehörigkeit) verteidigen, überwiegen, so geht doch aus diesem Abschnitt deutlich hervor, daß die Feststellung der deutschen Volkszugehörigkeit des Meisters nicht erst etwa ein Ausfluß eines übertriebenen Nationalismus unserer Tage ist, denn bereits im Jahre 1911 wies der „Berliner Börsen-Courier“ darauf hin, daß der Ort, wo Liszt geboren wurde, deutsches Sprachgebiet ist.

Im Auftrag des ungarischen Landes-Liszt-Komitees erschien in Budapest das Büchlein Liszt Ferenc aus der Feder des Professors an der Landes-Liszt-Musikhoch-

¹⁴⁾ Auch das Geburtsjahr ist unrichtig angegeben, denn Adam Liszt wurde nicht im Jahre 1777, sondern im Jahre 1776 geboren.

¹⁵⁾ 39. Jg. Heft 1, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

¹⁶⁾ XXVIII. Jg., Heft 5.

¹⁷⁾ „Zur Feier der 125. Wiederkehr seines Geburtstages 1936“. Selbstverlag.

¹⁸⁾ Paris 1936 (Célébrités d'hier et d'aujourd'hui Nr. 10.)

¹⁹⁾ Liszt Ferenc, Bibliografia kisértet (Franz Liszt, ein bibliographischer Versuch). Budapest 1936 (Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Stadtbibliothek Budapest, V, 1935).

schule Géza Roudela²⁰). Roudela ist derjenige ungarische Musikhistoriker, der Liszts Ungartum als gänzlich unbestreitbare Tatsache hinstellt. Das kam bereits in seinem im Jahre 1934 erschienenen Aufsatz Liszt Ferenc hármás arca: művész, ember és magyar (Das dreifache Gesicht Franz Liszts: der Künstler, der Mensch und der Madjare) zum Ausdruck.²¹) Auch in seiner neuesten vom Vorsitzenden des ungarischen Landes-Liszt-Komitees, Gabriel Ugron einbegleiteten Arbeit ist dies deutlich zu erkennen. Ohne auf die tatsächlichen Forschungsergebnisse Bedacht zu nehmen, bringt Roudela wieder die bekannten Angaben über die Abstammung der Familie Liszt von einem alten ungarischen Adelsgeschlecht, obwohl er dann doch wieder zugeben muß, daß sich eine direkte Verwandtschaft Liszts zu diesem Geschlecht nicht nachweisen lasse. Abgesehen von vielen anderen Unrichtigkeiten fällt auf, daß selbst in diesem Werk als Ort, wo Sebastian List verstarb, „Raggendorf in der Nähe Oedenburgs“ (Liszt György Sebestyén Raggendorfban, Sopron mellet halt meg) angeführt wird. Der Verfasser war sich also nicht im Klaren darüber, daß es sich um die Gemeinde Ragendorf (amtliche ungarische Bezeichnung: Rajka) im Komitat Wieselburg handelt.²²) Unrichtig ist es auch, die zum Burgenland gehörigen Gemeinden Pamhagen (Pomogh) und Pama (Pörtvélyhes) gleichzusetzen, wie dies Roudela tut. In diesen Gemeinden soll Adam Liszt 1813 gewirkt haben, worüber aber die gewissenhafte Arbeit Hárichs nichts berichtet. Auch die Angabe, Liszts Taufpate sei ein Franz Liszt de Vasonkeői et Győr gewesen, klingt neu. Im Taufbuch in Unterfrauenhaid ist jedenfalls eine solche Eintragung nicht vorhanden. Ueber die mütterlichen Vorfahren schweigt sich der Verfasser aus; er erwähnt bloß, daß Franzens Mutter die Tochter eines Kremser Kaufmannes gewesen ist. Bei seiner Beweisführung bezüglich des Ungartums Liszt will sich Roudela auch auf die Ansprache Peter Raabes im Budapester Rundfunk vom 20. Oktober 1935 stützen. Die weiteren Ausführungen, die Liszt als Musiker und Mensch behandeln, stehen im Dienste der gleichen Beweisführung.

Eine verlässlichere Zusammenstellung scheint uns das Liszt-Breviarium von Géza Falk²³ zu bieten, obwohl auch diese Schrift einer stark betonten einseitigen Tendenz nicht entbehrt.

In weiterschweifiger Weise läßt Isolt Harsányi vor uns das Leben Liszts in seinem vierbändigen biographischen Roman „Magyar Rapszódia“ („Ungarische Rhapsodie“)²⁴ abrollen. Auch er verfolgt dieselbe Tendenz wie die übrigen madjarischen Arbeiten. Der Roman wurde von J. P. Tóth und A. Luther ins Deutsche übersetzt.²⁵)

Dieser Bericht soll mit einem Hinweis auf die Bildwerke, die anlässlich des Gedenkjahres erschienen sind, beschlossen werden. Unter ihnen nimmt das im Verlag „Journal de Genève“ herausgekommene Werk „La vie de Franz Liszt par l'image“ von Robert Bory die vornehmste Stelle ein. Von dem auf feinstem Kunstdruckpapier hergestellten Werk wurden im ganzen bloß 555 Stück angefertigt, von denen 550 nummerierte Exemplare in den Handel gelangten. Nach einer kurzen biographischen Einleitung von Alfred Cortot bringt das Bildwerk auf 200 Seiten einige hundert Bilder aus dem Leben, dem Schaffen und der Zeit des Meisters. Ein ausführliches Orts-, Sach- und Personenregister erhöht den Wert dieses prächtigen Werkes.

²⁰) Budapest 1936.

²¹) Katolikus szemle 1934, 466—474.

²²) Bgl. Anm. 13.

²³) Budapest 1936.

²⁴) Budapest 1936.

²⁵) Escheverlag, Leipzig 1936. — Die Uebersetzung kann uns nicht restlos befriedigen. So ist infolge unrichtiger Uebersetzung stets von einem „Herzog“ (herceg!) Esterházy die Rede, wo es doch richtig „Fürst“ heißen müßte.

Gänzlich abzulehnen ist hingegen aus volksdeutschen Gesichtspunkten das zweite uns bekannt gewordene Bildwerk „Franz Liszt, ein Künstlerleben in Wort und Bild“ von Werner Fußmann und Béla Matéka.²⁶⁾ Sämtliche Namen der deutschen Siedlungen des Burgenlandes erscheinen in diesem Werk magyarisch, während die deutschen Formen nur in Klammern beigelegt sind. Wir wollen davon absehen, auf dieses Buch, das schon anderwärts hinreichend gekennzeichnet worden ist,²⁷⁾ und das auch in sachlicher und anderer Hinsicht nicht befriedigen kann, näher einzugehen.

E i s e n s t a d t.

Heinrich K u n n e r t.

Ungarn im Blickfeld der österreichischen Mitteleuropa-Idee 1849—1859.

Das Jahrzehnt 1849—1859 bildete für die unter der Krone Habsburgs vereinigten Staaten an der Donau eine schicksalhafte Zeit. Nachdem 1848 das Mitteleuropa des Staatskanzlers Metternich¹⁾ zusammengebrochen war, bemühte sich die Regierung des jungen Herrschers Franz Joseph I., für die habsburgischen Lande einen neuen staatlichen Bau aufzuführen. Es war ein Zeichen veränderter Zeitlage, wenn dabei die „mitteleuropäische Idee“, wie sie u. a. von Felix Schwarzenberg, Ludwig v. Bruck, Lorenz v. Stein, Hans v. Berthaler und Anton Le Monier vertreten wurde²⁾, eine deutlich sichtbare Erscheinung bildete. Ohne dabei weiter auf die Rolle eingehen zu wollen, die Friedrichs List'sche und andere Gedankengänge bei der Entstehung dieser österreichischen Mitteleuropagesinnung spielten³⁾, wollen wir hier nur darauf hinweisen, welche Bedeutung und Rolle Ungarn in diesem Zusammenhang von den Theoretikern des neuen Mitteleuropa-Gedankens zugewiesen wurde.

Daß auch in Ungarn selbst das Gefühl für die Bedeutung des eigenen Landes im Rahmen des geographischen Mitteleuropa wach war, zeigt u. a. die Äußerung von Baron Wesselényi über eine politische Organisation dieser Gebiete, in der ganz deutlich Ungarn eine führende Rolle zugewiesen wurde⁴⁾. Ludwig Kos-

²⁶⁾ Julius Belz, Langensalze—Berlin—Leipzig 1936.

²⁷⁾ „Ein sonderbares Liszt-Buch“, Zeitschrift „Grenzland“, Wien 1936, 10/11; — „Zum Fall Franz Liszt“ Zeitschrift „Deutsche Arbeit“, Berlin 1936, 11.

¹⁾ Vgl. darüber H. v. Srbik: Metternich. Im besonderen auch H. v. Srbik: Metternichs mitteleuropäische Ideen: Volk und Reich, 1926, S. 341 ff.

²⁾ Vgl. darüber (wie über den ganzen weiteren Inhalt dieser Studie) meine Arbeit Die mitteleuropäische Idee in Oesterreich 1849—1859, die — auf Anregung von H. Universitätsprofessor H. v. Srbik entstanden, hoffentlich in absehbarer Zeit in Buchform erscheinen kann.

³⁾ Vgl. das 3. Kapitel meiner vorhin genannten Arbeit, das den Titel führt: „Die Vorläufer einer neuen Mitteleuropa-Auffassung.“

⁴⁾ Vgl. den Bericht der „Deutschen Reform“ vom 12. April 1849. Danach sagte Baron Wesselényi: „Ich will eine föderierte Donau-Republik mit aller Elastizität, welcher eine Republik aus verschiedenen Staaten fähig ist, die da Raum läßt für alle Nationalitäten. Im Osten werden wir uns mit den Dako-Romanen, im Süden mit den Südslawen, im Westen mit den Vereinigten Staaten von Deutschland im weiteren Verbands föderieren. Ungarn bildet dann den Zentralstaat und Budapest könnte die Metropole von Zentraleuropa werden.“